

Sylwester Czopek (Rzeszów)

Jan Dąbrowski, *Ältere Bronzezeit in Polen, Starsza epoka brązu w Polsce*, Warszawa 2004, 143 Seiten + 7 Karten und 2 Tabellen im Anhang + CD Platte mit dem polnischen Text, mit Katalog und Typenlisten.

Das neu erschienene Buch von Jan Dąbrowski über die ältere Bronzezeitepoche in Polen ist ein außergewöhnliches Werk. Entscheidend dabei ist sowohl ihre inhaltliche Beschaffenheit als auch die originale Form. Der hauptsächlichliche Rahmen der Arbeit wurde auf traditionelle Weise als gedruckter Text in deutscher Sprache herausgegeben. Dieser setzt sich aus 8 Kapiteln (I–VIII), aus einem Geleit- und Schlusswort zusammen. In den Text hat man 66 Abbildungen (darunter 4 farbige) der verschiedenen Quellenkategorien, eine Karte und 3 Tabellen eingefügt. Im Anhang befinden sich weitere 2 Tabellen und 7 Karten. Eine Neuheit der Arbeit ist die parallele Ausgabe einer CD Platte mit der polnischen Fassung (Abbildungsunterschriften inbegriffen), eines umfassenden Katalogs (2625 Ortsangaben, manchmal mit mehreren Fundstellen plus weitere 30 Funde von unbestimmten Standorten) und 84 Auflistungen – Listen der Typen der verschiedenen Quellenkategorien (die Auflistungen 1–71 umfassen die bronzenen Funde, 72–79 – Gefäße und andere Tongegenstände, 80–82 – Artefakte aus Silex, 83–84 – ausgewählte Befundkategorien). Diese Form der Auflage, die zweifellos aus wirtschaftlichen Gründen getroffen wurde, muss man als sehr gelungen bewerten. Der Leser gewinnt dadurch den vollen Zugang zu allen Quellen, ohne dass die traditionelle Ausgabe dabei überfordert wird. Die Katalogdaten sind jedoch sehr kurz gefasst. Wir finden hier lediglich den Ortsnamen und seine administrative Zugehörigkeit (Kreis), die eventuelle Nummer der Fundstelle und die Literaturhinweise resp. lediglich die Nummer der Archäologischen Landesaufnahme Polens. Da die Datenbasis diesbezüglich sehr umfangreich ist, scheint diese Lösung voll gerechtfertigt zu sein, obwohl in einigen Fällen detailliertere Beschreibungen der Datenbasis sinnvoller wären.

Viel wichtiger als die neue Form der Ausgabe des Werkes, ist sein Inhalt und die originale, individuelle Darstellung des Themas. Währenddem die parallelen Publikationen

von Büchern und den beigefügten CD Platten (früher sogar Disketten) mit Datenbasis keine Neuheit mehr in der polnischen archäologischen Literatur darstellen (vgl. Z.B. Kadrow 2003), so ist es sicherlich die volle Fassung in polnischer Sprache wie auch die umfangreichen Zusammenstellungen, welche sogleich die Ergebnisse der Analysen bilden (in diesem Fall sind es die Auflistungen der Fundtypen) und sich nicht nur auf die Beschreibungen und Abbildungen beschränken. Die neue Auffassung des Themas wird durch die Definition der älteren Bronzezeitepoche und durch den Verzicht auf die Kultur-einteilungen aus der Etappe der Quellenanalysen hervorgehoben. Das ist ein bewusster Vorgang, welcher in den Autors Worten (jedoch nicht erstmalig ausgedrückt – vgl. Dąbrowski 1985, 107 und weiter) die gemeinsamen und sich gegenseitig überlappende Elemente betonen soll. Man muss zugeben, dass so aufgefasstes Forschungsproblem sehr schwierig war und zugleich eines erheblichen Arbeitsaufwands bedürfte. Jeder Leser kann sich davon selber überzeugen, indem er nur die Zahl der hinzugezogenen Quellen betrachtet – um 3800 Fundstellen! Einige Bedenken können jedoch die gleichartige Behandlung der Informationen über die publizierten Fundstellen einerseits und andererseits – die eigenen Untersuchungen des Autors im Datenbank der Archäologischen Landesaufnahme Polens lediglich für die Regionen, welche in den letzten Jahren in keiner Monographie bearbeitet worden sind. Im Endeffekt können wir nicht sicher sein, ob die umfangreiche Quellenbasis tatsächlich komplett ist und ob die in die Untersuchung einbezogene Regionen vergleichbar sind, was allerdings einige Karten suggerieren (Z.B. Karte 1). Misstrauen erweckt weiterhin die Bezeichnung „der älteren Bronzezeit“, welche in der Arbeit *de facto* Synonym zu der Zeitdauer der Trzcinieckkultur verwendet wird. Sie ist demzufolge nicht nur eine verbalisierte Bezeichnung der II Periode der Bronzezeitepoche. Auf diese Weise hat der Autor, gemäß seinen früheren Vorschlägen, einen neuen Sinn diesem Ausdruck eingeräumt (Dąbrowski 1985, 106). Dies könnte jedoch auch ein wenig Verwirrung stiften, zumal bei einem nicht fachkundigen Leser. Darauf wird noch später eingegangen.

Der Hauptteil der Arbeit setzt sich aus acht Kapiteln (I–VIII) zusammen. Im ersten Kapitel finden wir die Klassifizierung der Metallgegenstände. Sie wurden in 14 Abschnitten dargestellt, in denen alle Fundkategorien zu finden sind: Beile (297 Stück), Meißel und Pfrieme (6 und 8), Sichel (23), Messer (3), Dolche und Schwerter (86), Streitäxte (31), Lanzen-Speer- und Pfeilspitzen (42), Toilettenartikeln (3), Diademe und Gürtelteile (12), Nadeln (495), Armbänder und Armringe (617), Halsringe (72), Anhänger und andere Schmuckgegenstände (1468) und andere – Fibeln, Keramikfragmente, Angelhaken, Erzfragmente und unbestimmte Gegenstände. Allumfassend hat man in der Arbeit 3285 (!) bronzener und 17 goldener Funde in Betracht gezogen. Die Analyse wurde im Grunde auf die Einordnung der einzelnen Exemplare unter die gegebene Typen und auf die kurze Anmerkungen bezüglich der Chronologie und des Vorkommens beschränkt. Es wurden keine neuen Klassifikationen gebildet, man hat die bereits in der Literatur etablierte Festlegungen übernommen. Der Autor bediente sich hier hauptsächlich der Errungenschaften des krakauer Forschungsmilieus, die in der Serie Prähistorische Bronzefunde veröf-

tlich wurden – Z.B. für die Klassifikation der Sicheln wurde die Arbeit von Marek Gedl (1995) verwendet; was die Armringe angeht, war das die Arbeit von Wojciech Blajer (1980) und für die Beile hat man die Arbeit von Andrzej Szpunar (1987) in die Betracht gezogen. Der Autor pointiert jedoch die Funde, welche keine Entsprechungen in den vorhandenen Typologien finden. Dies betrifft Z.B. manche Nadeln und Dolche.

Der II Kapitel befasst sich mit der Klassifikation der Tonartefakte. Sie wurden unterteilt in Gefäße und andere Artefakte (Düsen, Figürchen, Brotleibidole, Kreismodelle, Spinnwirtel, Webgewichte, Gusstiegel, Unterlagen, Perlen usw.). Die letztgenannten bedürfen keine weiteren Kommentare. Die Darstellung der Keramikgefäße muss jedoch näher besprochen werden. Den ganzen keramischen Inventar der älteren Bronzezeit (wir erinnern: gemäß der ursprünglichen Annahme – nicht kulturabhängig), hat der Autor in Gruppen (A–F und andere: Kannen der Mada'rovce Kultur, Teller, Deckel), Typen und Varianten unterteilt. Die angenommenen Merkmale sind wie folgend: in einer Gruppe – „die allgemeinen Umriss des Gefäßes“, in den Typen und Varianten – „die Unterschiede in Form und Konstruktionsdetails“. Man muss zugeben, dass dies keine allzu präzise Kriterien sind. Dies bezeugen spürbar fließende Grenzen: Z.B. zwischen dem Typ IA in der Gruppe B und Typen I in der Gruppe C und IX in der Gruppe A, und weiterhin zwischen Typ IIC in der Gruppe C und IIIA in der Gruppe D. Die Gruppe A setzt sich aus leicht profilierten Gefäßen zusammen; B – bedeutet zweiteilige Gefäße (mehr angebracht wäre hier jedoch die Bezeichnung dreiteilig: vom Gefäßboden bis zum Umbruch; vom Umbruch bis zum Hals und der Hals selbst – diese Gliederung scheint um so mehr gerechtfertigt, dass später die kegelförmige Schalen als einteilige Gefäße bezeichnet werden), C – bedeutet scharf profilierte Gefäße, D – Kugelförmige Gefäße (?!), E – einteilige Gefäße, F – Siebgefäße und andere. In den Chronologischen Aspekten der genannten Gruppen und Typen hat sich der Autor des Diagramms der Merkmalkorrelation in Gruppen bedient. Er kommt zu dem Schluss, dass lediglich für zwei Typen eine feste chronologische Position festgelegt werden kann. Das sind die Mada'rovce Kannen für die frühe Phase (des weiteren auch: Armringe vom Typ Regelsbrunn, Dolchenklingen der Variante Smoszew und die Nadeln vom Typ Paarstadt, Großhoflein, die zyprischen Nadeln und die Nadeln mit dem halbkugelförmigen Kopf) und die Gefäße vom Typ AX (profilierte Schalen) für die späte Phase (hier auch: Armringe vom Typ Czernice und Miechowice, die tordierte Halskette und Nadeln vom Typ Deinsdorf, die Ösennadeln vom Typ C, die Nähadeln und die Tüllenkopfnadeln). Die Mehrheit der analysierten Gruppen und Typen weisen eine sichtbare Dauerhaftigkeit der Merkmale auf. Aus diesem Grunde ist es besser – nach der Meinung des Autors – statt von einer genauen Datierung zu sprechen, nur gewisse Entwicklungstendenzen zu identifizieren. Dies kann man mit Hilfe der Schnurverzierung auf der Keramik erläutern, welche als frühe gilt aber zugleich langdauernd zu sein scheint (wobei man nicht weiß, wie lange). Der Autor äußert eine große Skepsis der C¹⁴ Chronologie entgegen, die nicht nur für zeitliche Bestimmungen der einzelnen Quellengattungen aber auch für allgemeinere chronologische Festlegungen gebraucht wird (hierzu gibt der Autor Ausdruck im VI Kapitel).

Kapitel III beinhaltet die Klassifikation der Funde aus anderen Materialien: aus Silex, aus Stein, aus Knochen und Geweih, aus Holz, Glas und Fayence, aus Bernstein und aus Muscheln. Die in diesem Kapitel beschriebenen Funde, welche spürbar die materielle Kultur vervollständigen und bereichern, werden oft in den Charakteristiken der älteren Bronzeulturen vernachlässigt (dies wird Z.B. in zahlreichen Übersichtsarbeiten sichtbar).

Der Kapitel IV wurde dem Bestattungsritual und dem Kult gewidmet. Der Autor hat hier eine Zusammenfassung der verschiedenen Aspekte der symbolischer Kultur erbracht, indem er das Fazit von einer Einförmigkeit der geistigen Kultur in ausgedehnten Regionen äußert. Er stellt fest, dass in der älteren Bronzezeitepoche auf dem polnischen Gebiet der birituelle Kult gebräuchlich war und dass der Grabritus „eine Differenzierung der Merkmale des zweiten Ranges aufweist“. Es gäbe demzufolge keine wesentlichen Unterschiede zwischen der Trzcinnieckultur und der Hügelgrabkultur, was ebenfalls für die Kurgane zutreffend sein soll. In diesem Sinne kann man feststellen, dass das bewusste Verfahren, welches die Kulturtrennung ausgelassen hat, vollkommen erfolgreich durchgeführt wurde, abgesehen jedoch von den deutlichen Andeutungen bezüglich der regionalen Unterschiede einiger Grabformen und Grabriten (Z.B. Ausstattung einiger Gräber mit Nadeln). Eine wichtige Schlussfolgerung stellt ebenfalls die Beobachtung dar, dass manche Aspekte des Grabritus und im Besonderen die bestimmten Grabtypen, nicht präzise datiert werden können.

Der Kapitel V wurde der Analysen der Besiedlung gewidmet. Der Autor betont hier die ungleiche Verbreitung der Fundstellen, die als eine Funktion der Bevölkerungsdichte zu verstehen ist. Die Durchschnittsrate einer Fundstelle per Fläche ergebe wie folgt: 1 Fundstelle / 82,28 km². Die Quote schwankt generell zwischen 1 Fundstelle / 17,17 km² östlich von Lublin bis 1 Fundstelle / 264,15 km² in Kaschuben. Diese deutlichen Unterschiede spiegeln weniger den Forschungsstand wieder. Sie zeugen eher von den tatsächlichen Diskrepanzen in Besiedlung der einzelnen Regionen. Die Bevölkerungsgröße der älteren Bronzezeit in Polen wird von Jan Dąbrowski auf 220 Tausend Personen geschätzt, was im Grunde nicht sonderlich von den anderen Schätzungen der damaligen Bewohnerquoten Polens abweicht. In diesem Kapitel finden wir ebenfalls die Besprechung des Forschungsstands der Siedlungsproblematik (sie werden hier geteilt in: Burgen, langdauernde offene Siedlungen, kleine Siedlungen und kurzfristige Lagerplätze) und der Besiedlungsstruktur. Im Kontext des Hügelgrabkreises hat man in die Analysen die Nekropolen einbezogen.

Im VI Kapitel (über Chronologie) hat der Autor im Rahmen einer Zusammenfassung die früheren Analysen der einzelnen Quellenkategorien erfasst. Was die Möglichkeiten der relativen Chronologie angeht, können wir lesen, dass „die chronologische Differenzierung des Materials zu schwach ist und oft überwiegend die verschiedenen Häufigkeiten seines Vorkommens widerspiegelt“. Wichtig sind auch die Bestimmungen der absoluten Chronologie. Die ältere Bronzezeit datiert der Autor zwischen 1900–1200 BC. Man muss jedoch hier einsehen, dass der Begriff „der älteren Bronzezeit“ hier nicht synonym zu der

II Periode der Bronzezeit verwendet wird. Dementsprechend bestimmt Jan Dąbrowski die Zäsur zwischen der I und der II Periode um 1600 BC und zwischen der II und der III Periode „gleich nach 1300 BC“ setzt. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf die Überlappung der frühen und der älteren Bronzezeit wie auch der älteren und der mittleren Periode der Bronze. Das ist auch eine wichtige Beobachtung, welche bis jetzt nur im Bezug auf Kulturen die Verwendung fand. In diesem Fall haben wir mit „einer archäologischen Kultur der älteren Bronzezeit“ zu tun, welche ihren Ursprung bereits in den frühbronzezeitlichen Kulturen hat.

Der VII Kapitel befasst sich mit den Aspekten der Kultureinteilung. Sie betreffen sowohl die kulturellen Grenzgebiete als auch die Einteilungen der Territorialgruppen. Die ganze Quintessenz wird hier in Form der Karte Nr. 8 ausgedrückt, auf der die folgenden Kulturen zu finden sind: die Trzcinieckkultur, die polnischen Gruppen der Hügelgräberkultur, Otomanikultur und die Pommerngruppe. Gebiete mit Mischmerkmalen hat man mit doppelten Zeichen markiert – Z.B. den Hügelgrab-Trzciniec-Kreis, welcher sich vom Stromgebiet der oberen Warta bis nach Kujawien und Noteć erstreckt. Das seit vielen Jahren diskutierte Problem der kulturellen Zugehörigkeit der West- und Mittelpommern (vgl. Z. Bukowski 1998, S. 117–126) wurde durch den Begriff der Pommerngruppe (pommerischen Gruppe) gelöst. In seinen früheren Arbeiten bediente sich der Autor des Begriffes „der Westpommerngruppe“ (Dąbrowski 1985, 144–145). Es scheint jedoch, dass der neue Begriff nicht allzu gelungen ist, denn in der archäologischen Literatur haben wir bereits mit dem gefestigten Begriff der „Pommernkultur“ zu tun (vgl. T. Malinowski 1985). Doch gerade dieser Begriff findet eine geläufige Anwendung hinsichtlich einer anderen kulturellen Einheit. Das Lancieren eines identischen Namen für die andere Quellensammlung scheint demzufolge keine gute Idee zu sein, zumal wenn wir ein breiteres Spektrum der interessierten Leser berücksichtigen sollten. Und diese Kategorie der Leser wird immer größer. Jan Dąbrowski ist von der Entdeckung der Otomanikultur in den polnischen Karpaten sehr beeindruckt. Ihre Ausdehnung auf der Karte scheint jedoch zu groß im Bezug auf die bekannten, einzelnen Fundstellen (vgl. Gedl 1998, 22, besonders Abb. 3). Das hierfür gesetzte Zeichen bei der oberen Warta und auf der linken Seite der oberen Weichsel scheint somit etwas übertrieben zu sein. Mit dieser kulturellen Einheit hängen auch andere Bedenken zusammen, vor allem die Chronologie. Jan Dąbrowski neigt dazu, sie von der Phase A2 bis B1 zu datieren, also gleich wie auf der Südseite der Karpaten. Im Kontext von Trzcinica kann man jedoch auch eine deutlich spätere Datierung annehmen (vgl. Garncarski 1999). Das stellt ein wichtiges Problem dar, welches die prähistorische Interpretierung und Bedeutung der Quellen der Otomanikultur in Polen beeinflussen kann. Ihre frühe Datierung und ihre mutmaßliche Bedeutung in der Genese der einigen Keramiktypen der Trzcinieckkultur wie auch im breiteren Aspekt dieses ganzen Befundes, stellt lediglich die Interpretation des Autors dar, die nicht unbedingt die einzige ist. Damit ist sogar ein fachbegriffliches Problem verbunden, welches schon längst von S. Kadrow (1994; 2001, 83, 212) aufgezeigt worden ist. Die späte Datierung der besprochenen Quellen weist eher auf die Füzesabonykultur hin als auf die Otomanikultur. Die wechselseitige Verwendung

dieser beiden Begriffe und sogar ihre Bindung (Otomani-Füzesabony) ist nicht richtig (vgl. Kadrow 2001, 212).

In diesem Teil der Arbeit finden wir auch die allgemeinen Bemerkungen, betreffenden die Problematik der Entstehung, der Entwicklung und der Auflösung von Kulturen. Betonungswürdig ist hier die Meinung von Jan Dąbrowski über die Genese der Trzcinieckkultur. Er pointiert zahlreiche Einzelheiten und die regionalen Unterschiede aber die Entstehung dieser Kultur verknüpft er mit den südlichen Gebieten (Kleinpolen). Das ist eine kontradiktorische Meinung zu den Ideen, welche hauptsächlich aus den archäologischen Kreisen Posens hervorgehen (vgl. Makarowicz 1999; Czebreszuk 1998), welche aber auch in anderen Arbeiten vorkommen (Z.B. Górski, Kadrow 1996, 21).

Im Kapitel VIII wird die wirtschaftliche Problematik besprochen: Nahrungsgewinnung, Metallurgie, Töpferei, Silixbearbeitung und Austausch. Der Autor hat ein breiteres Querspektrum miteinbezogen, inklusive naturwissenschaftlichen Analysen. Sie haben zu dem Schluss geführt, dass große regionale Unterschiede in der wirtschaftlichen Sphäre bestehen. Ferner unterstreicht man hierbei eine größere Rolle des Pflanzenanbaus gegenüber der dominanten Zucht, als bis jetzt angenommen. Wie erwartet haben die Bemerkungen über Metallurgie bei Jan Dąbrowski eine große Bedeutung. In die Zeiten der älteren Bronzezeit kann man die breitere Anwendung der Bronze datieren. Das bezeugt die Tatsache, dass bis 76% von 1616 Stück Bronzenfunde der bekannten Herkunft die lokalen Erzeugnisse sind. In diesem Kapitel finden wir ebenfalls die genaue Besprechung der Austauschrouten einiger „Bronzen“. Man kann jedoch einwenden, dass die Diskrepanzen zwischen dem Stromgebiet der Oder und den Gebieten im Stromgebiet der Weichsel, zumal östlich der letzten, ungenügend betont wurden, was ja recht gut die Karten 2 und 5 darstellen. Was die Silixbearbeitung angeht, unterscheidet der Autor zwei Richtungen: die Herstellung der Geräte aus einem guten Rohstoff, also eine Art der hoch spezialisierten Produktion, im gewissen Sinne sogar alternativ für die Bronzenmetallurgie, und andererseits die häusliche Produktion – für geläufige Verwendung im Haushalt. Die Silixbearbeitung der älteren Bronzezeitperiode könne man demzufolge für die Fortsetzung der frühbronzezeitlichen Produktion erklären.

In der Zusammenfassung hat der Autor den ungleichen Forschungsstand der einzelnen Regionen hervorgehoben, was ohne Zweifel die Vorstellungen von dem ganzen polnischen Gebiet beeinflusst. Er hat deutlicher als bis jetzt angenommen den Zusammenhang der erkennbaren kulturellen Einheiten betont. Diese Feststellung lässt sich jedoch nicht gänzlich aus den präsentierten Analysen ableiten. In Konsequenz wird im Grunde nur eine deutliche Grenze der epineolithischen Ökumene im Norden (hauptsächlich im Nordosten) angenommen, welche sich somit von der übrigen Gebieten Polens unterscheidet, die ihrerseits schon in den bronzezeitlichen Lebensraum hineingehören. Dies unterscheidet sich sehr von der bis jetzt vorherrschenden Auffassung, im Rahmen derer die Differenzen zwischen dem „Hügelgräber-förmigen Westen“ und dem „Trzciniec-artigen Osten“ (vgl. Z.B. Bukowski 1980) deutlich akzentuiert wurden. In der Meinung des Autors sind dies keine erstrangige Differenzen mehr, obwohl sie selbstverständlich im Buch präsen-

tiert werden. Diese Feststellung wird natürlich sehr umstritten, wenn man die Streuungssintensität der bronzernen Funde des „Ostens“ und des „Westens“ berücksichtigt, was sehr gut die Karte 2 zeigt und die Lektüre der „polnischen Bände“ der Serie Prähistorische Bronzefunde veranschaulicht.

Die Bedeutung der hier besprochenen Arbeit ist enorm. Dies kommt in erster Linie von den charakteristischen Quellenkenntnissen, welche leider immer seltener in der polnischen archäologischen Literatur präsent sind. Die vollständigen Zusammenstellungen der einzelnen Quellengattungen ist schwer zu überschätzen. Ohne Zweifel ist die Einbeziehung aller Materialien problematisch, was der Autor selbst als „ein Kardinalverbrechen“ im Bezug auf die bisherigen Fassungen bezeichnet. Dies bewirkt gleichzeitig, dass wir die Problematik der älteren Bronzezeitepoche aus etwas anderer Perspektive sehen. Wir haben also eine untypische Monographie nicht einer Kultur gewonnen, aber eines bestimmten Zeitabschnittes, bekannt als die ältere Bronzezeitepoche. Dieses Buch stellt sicherlich ein bevorstehendes Objekt lebendiger Diskussionen dar und es wird eine neue Forschungsetappe in der älteren Bronzezeit nicht nur in Polen eröffnen.

Übersetzt von Aleksander Dzbyński

Literatur

- Bukowski Z. 1980. W sprawie genezy podziału strefowego ziem polskich w epoce brązu. In: *Zróżnicowanie wewnętrzne kultury łużyckiej*. Kraków, 56–77.
- Bukowski Z. 1998. *Pomorze w epoce brązu w świetle dalekosiężnych kontaktów wymiennych*. Gdańsk.
- Blaier W. 1984. *Die Arm- und Beinbergen in Polen (= Prähistorische Bronzefunde, Abt. X, B. 2)*, München.
- Czebreszuk J. 1998. Trzciniec- koniec pewnej tradycji. In J. Czebreszuk und A. Kosko (Hrsg.) *Trzciniec – system kulturowy czy interkulturowy proces?* Poznań, 411–429.
- Dąbrowski J. 1985. Problem zróżnicowania kulturowego ziem Polski w starszej epoce brązu. *Przegląd Archeologiczny* 33, 105–158.
- Gancarski J. 1999. Chronologia grupy pleszowskiej kultury mierzanowickiej i kultury Otomani-Füzesabony w Polsce na podstawie wyników badań wykopaliskowych w Trzcinicy i Jaśle. In J. Gancarski (Hrsg.) *Kultura Otomani-Füzesabony – rozwój, chronologia, gospodarka*. Krosno, 145–180.
- Gedl M. 1995. Die Sichel in Polen (= *Prähistorische Bronzefunde* Abt. XVIII, B. 4), Stuttgart.
- Gedl M. 1998. *Młodsza epoka brązu we wschodniej części polskich Karpat*. Kraków.
- Górski J. und Kadrow S. 1996. Kultura mierzanowicka i kultura trzciniecka w zachodniej Małopolsce. *Sprawozdania Archeologiczne* 48, 9–32.
- Kadrow S. 1994. Głos w dyskusji. In *Problemy kultury trzcinieckiej*. Rzeszów, 105–106.
- Kadrow S. 2001. *U progu nowej epoki. Gospodarka społeczeństwo wczesnego okresu epoki brązu w Europie Środkowej*. Kraków.

- Kadrow S. 2003 (Hrsg.). *Kaków-Biezanów, stanowisko 27 i Kraków-Rząka, stanowisko 1, osada kultury łużyckiej (= Via Archaeologica)*. Kraków.
- Makarowicz P. 1999. *Rola społeczności kultury iwieńskiej w genezie trzcinieckiego kręgu kulturowego*. Poznań.
- Malinowski T. 1985. *O kulturze pomorskiej*. Słupsk.

Sylwester Czopek (Rzeszów)

Jan Dąbrowski, *Ältere Bronzezeit in Polen, Starsza epoka brązu w Polsce*, Instytut Archeologii i Etnologii PAN, Warszawa 2004, 143 strony + 7 map i 2 tabele w załączniku + płyta CD z tekstem polskim, katalogiem i listami typów

Najnowsza książka Jana Dąbrowskiego, poświęcona starszej epoce brązu w Polsce, jest dziełem wyjątkowym. Decyduje o tym sama zawartość merytoryczna, jak też oryginalna forma. W tradycyjny sposób, w postaci tekstu drukowanego, wydano jedynie zasadniczą część merytoryczną pracy, podzieloną na 8 rozdziałów (I–VIII) oraz wstęp i zakończenie. Została ona przygotowana w języku niemieckim. W tekście znalazło się 66 rycin (w tym 4 na barwnej wklejce) z różnymi kategoriami źródeł oraz 1 mapa i 3 tabele. W załączniku znajdujemy kolejne dwie tabele i 7 map. Nowością jest umieszczenie na płycie CD pełnego tekstu polskiego wraz z podpisami pod ilustracje, oraz obszernego, alfabetycznego katalogu (2625 miejscowości, niekiedy z kilkoma stanowiskami oraz 30 znalezisk z nieokreślonych miejscowości) i 84 zestawień – list typów poszczególnych kategorii źródłowych (zestawienia 1–71 obejmują zabytki brązowe, 72–79 – naczynia i inne wytwory z gliny, 80–82 – zabytki krzemienne, 83–84 wybrane kategorie źródeł nieruchomości). Takie rozwiązanie, niewątpliwie podyktowane względami ekonomicznymi, należy uznać za bardzo udane. Czytelnik uzyskuje pełny dostęp do informacji źródłowych przy ograniczonej objętości tradycyjnego wydawnictwa. Dane katalogowe są jednak bardzo skrótowe. Znajdujemy tutaj tylko nazwę miejscowości i przynależność administracyjną (powiat), ewentualny numer stanowiska oraz odsyłacz do literatury lub jedynie nr obszaru Archeologicznego Zdjęcia Polski. Wielka zasobność bazy źródłowej w pełni uzasadnia takie podejście, chociaż w niektórych przypadkach szerszy opis (charakterystyka) bazy źródłowej byłby celowy.

O wiele ważniejsza, niż na swój sposób nowatorska forma, jest zawartość merytoryczna i oryginalne, autorskie ujęcie tematu. O ile umieszczanie w publikacjach płyt CD (a wcześniej nawet dyskietek) z prezentacją źródeł nie jest w polskiej literaturze archeologicznej absolutną nowością (por. np. Kadrow 2003), o tyle jest nią na pewno pełny tekst w języku polskim oraz rozbudowane zestawienia, będące już wynikiem analizy (w tym przypadku są to listy typów zabytków), a nie same prezentacje i opisy źródeł. Nowy sposób podejścia do tematu to głównie definicja starszej epoki brązu oraz nie respektowanie na etapie analiz źródłowych granic jednostek kulturowych. Jest to świadomy zabieg, który zdaniem Autora

(nb. nie wyrażonym po raz pierwszy – por. J. Dąbrowski 1985, 107 n.), ma prowadzić do akcentowania elementów wspólnych i wzajemnie przenikających się. Trzeba przyznać, że tak nakreślone zadanie badawcze było bardzo trudne, wymagające olbrzymiego nakładu pracy. Każdy czytelnik znajdzie na to dowód, choćby w ilości wykorzystanych źródeł – około 3800 stanowisk! Wątpliwości może budzić równorzędne traktowanie informacji o stanowiskach opublikowanych i własna kwerenda według Archeologicznego Zdjęcia Polski przeprowadzona jedynie dla obszarów, które w ostatnich latach nie doczekały się ujęć monograficznych. W efekcie nie możemy mieć pewności, czy zgromadzona ogromna baza źródłowa jest rzeczywiście kompletna, a analizowane obszary w pełni ze sobą porównywalne, co sugerują niektóre ujęcia kartograficzne (np. mapa 1). Druga wątpliwość to określenie starszy okres epoki brązu, które jest tutaj *de facto* synonimem czasów trwania kultury trzcinieckiej. Nie jest zatem jedynie zwербalizowanym określeniem II okresu epoki brązu. W ten sposób autor nadał temu terminowi zupełnie nową jakość, zgodnie ze swoimi wcześniejszymi sugestiami (J. Dąbrowski 1985, 106). Może to powodować pewne zamieszanie, zwłaszcza u mniej zaawansowanego czytelnika, o czym będzie jeszcze mowa poniżej.

Zasadnicza część pracy składa się z ośmiu rozdziałów (I–VIII). W pierwszym z nich znajdujemy klasyfikację przedmiotów metalowych. Są one zestawione w 14 podrozdziałach, obejmujących wszystkie kategorie zabytków: siekierki (297 zabytków), dłuta i szydła (6 i 8), sierpy (23), noże (3), sztylety i miecze (86), czekany (31), groty i grociki (42), przybory toaletowe (3), diademy i części pasa (12 i), szpile (495), bransolety i naramienniki (617), naszyjniki (72), zawieszki i inne drobne ozdoby (1468) oraz inne – fibula, fragmenty naczyń, haczyki do wędek, bryłki surowca i przedmioty nieokreślone. W sumie uwzględniono tutaj 3285 (!) zabytków brązowych i 17 złotych. Analiza została ograniczona w zasadzie do przyporządkowania poszczególnych egzemplarzy określonym typom i krótkich uwag dotyczących datowania oraz występowania. Nie tworzono jednak nowych klasyfikacji, a bazowano na utrwalonych w literaturze ustaleniach. Autor wykorzystał tutaj głównie zdobycze ośrodka krakowskiego, publikowane w ramach serii *Prähistorische Bronzefunde* – np. w klasyfikacji sierpów wykorzystano pracę Marka Gedla (1995), naramienników Wojciecha Blajera (1980), a siekier Andrzeja Szpunara (1987). Autor wypunktowuje jednak te zabytki, które nie znajdują odpowiedników w istniejących systemach typologicznych, co dotyczy np. pewnych szpil czy sztyletów.

Rozdział II to klasyfikacja przedmiotów glinianych, które podzielono na naczynia i inne wytwory (dysze, figurki, idole chlebkowate, modele kół, przęśliki, ciężarki, tygle, podkładki, paciorki i inne). Te ostatnie nie budzą większych uwag. Natomiast prezentacja ceramiki musi zostać opatrzona komentarzem. Całą ceramikę ze starszego brązu (przypomnijmy, że zgodnie ze wstępnym założeniem, niezależnie od kultury) autor podzielił na grupy (A–F i inne: kubki madziarowskie, talerze, pokrywka), typy i odmiany. Przyjęte kryteria to: w grupie – „ogólny zarys naczynia”, w typach i odmianach – „różnice kształtu i szczegóły konstrukcji”. Trzeba przyznać, że nie są to kryteria zbyt precyzyjne. Świadczą o tym dosyć płynne granice np. między typem IA w grupie B, a I w grupie C i IX w grupie A oraz IIC w grupie C i IIIA w grupie D. Grupa A to naczynia łagodnie profilowane, B – naczynia

dwuczłonowe (bardziej adekwatne byłoby określanie ich jako trójczłonowe: do dna do załomu, od załomu do szyjki i szyjka; tym bardziej, że później jako naczynia jednoczłonowe określane są np. misy stożkowe), C – ostroprofilowane, D – naczynia zbliżone do wycinka kuli (?!), E – jednoczłonowe, F – sitowate, oraz pozostałe. W ustaleniu datowania poszczególnych grup i typów Autor posłużył się diagramem współwystępowania cech w zespołach. W konkluzji dochodzi do wniosku, że jedynie dwa typy mogą mieć ustaloną pozycję chronologiczną. Są to kubki madziarowskie dla fazy wczesnej (oprócz nich także: naramienniki typu Regelsbrunn, klingi sztyletów wariantu Smoszew, oraz szpile – typu Paarstadl, Grohöflein, cypryjskie i z półkulistą główką) oraz naczynia typu AX (profilowane misy) dla fazy późnej (poza nimi także: naramienniki typu Czernice i Miechowice, tordowany naszyjnik oraz szpile – typu Deinsdorf, uchate typu C, igłowate i z tulejkową główką). Większość analizowanych zespołów i poszczególnych typów wykazuje ciągłość trwania cech. Z tego względu lepiej mówić, zadaniem Autora, o tendencjach rozwojowych niż dokładnym datowaniu. Można to zilustrować przykładem ornamentu sznurowego na ceramice, który uznaje się za wczesny, ale trwający stosunkowo długo (nie wiadomo jak długo). Autor wyraża duży sceptycyzm w zakresie wykorzystania datowań radiowęglowych do ustalenia pozycji chronologicznej poszczególnych typów źródeł, ale też i szerszych ustaleń chronologicznych (czemu daje wyraz także w rozdziale VI).

W rozdziale III znajdujemy klasyfikację zabytków wykonanych z innych surowców: przedmiotów krzemienych, kamiennych, kościanych i rogowych, drewnianych, szklanych i fajansowych, bursztynowych i wykonanych z muszli. Scharakteryzowane tutaj zabytki, często pomijane w charakterystyce kultur starszobronzowych (co widzimy choćby w wielu ujęciach syntetycznych) wyraźnie wzbogacają kulturę materialną.

Kolejny rozdział (IV) poświęcono obrządkowi pogrzebowemu i kultowi. Autor dokonał podsumowania różnych przejawów kultury symbolicznej, dochodząc do wniosku o ujednoczeniu wierzeń na rozległych obszarach. Uznał, że w starszym okresie epoki brązu obowiązywał na ziemiach polskich birytualizm, a obrządek pogrzebowy „wykazuje zróżnicowanie cech drugorzędnych”. Nie wynikają zatem istotne różnice między kulturą trzciniecką a mogiłową, co ma dotyczyć także kurhanów. W tym aspekcie można stwierdzić, że zabieg nie wydzielenia kultur w pełni się powiódł, gdyby nie wyraźne sugestie, co do regionalnego zróżnicowania niektórych form grobów i cech obrządku (np. wyposażanie grobów w szpile). Ważnym wnioskiem jest też obserwacja o braku możliwości precyzyjnego datowania poszczególnych przejawów obrządku pogrzebowego, a określonych typów grobów w szczególności.

Rozdział V zawiera analizę osad i osadnictwa. Autor podkreśla tutaj nierównomierne rozmieszczenie stanowisk, które jest pochodną różnej gęstości zaludnienia. Średni wskaźnik jednego stanowiska na powierzchnię wynosi 1 stan./82,28 km². Waha się on od 1 stan./17,17 km² na wschód od Lublina do 1 stan./264,15 km² na terenie Kaszubów. Te zasadnicze rozbieżności w mniejszym stopniu odzwierciedlają stan badań, świadcząc o rzeczywistych rozbieżnościach w zasiedleniu poszczególnych regionów. Wielkość zaludnienia ziem polskich w starszym okresie epoki brązu Jan Dąbrowski szacuje na około 220 tys. osób, co w zasadzie

nie odbiega od innych prób określenia liczby ówczesnych mieszkańców ziem polskich. W tej części znajdujemy także omówienie stanu badań osad (klasyfikowanych tutaj jako grody, długotrwałe osady otwarte, małe osady i miejsca okazjonalnego pobytu) oraz organizacji struktur osadniczych. W stosunku do strefy mogiłowej do tego celu wykorzystane zostały cmentarzyska.

W części poświęconej chronologii (rozdział VI) Autor dokonał podsumowania wcześniejszych uwag wynikających z analiz poszczególnych kategorii źródłowych. W zakresie możliwości datowania względnego mamy wyraźne stwierdzenie, że „różnicowanie chronologiczne materiału jest słabe i wyraża się często głównie zmianami w częstotliwości występowania”. Ważne są także ustalenia w zakresie chronologii absolutnej. Autor po raz kolejny wyraża duży sceptycyzm co do przydatności dat radiowęglowych. Starszy brąz datuje On na czasy 1900–1200 BC. Trzeba jednak zwrócić uwagę, że termin „starszy brąz” nie jest tutaj synonimem II okresu epoki brązu. Bowiem cezurę między I a II okresem określa Jan Dąbrowski na około 1600 BC a między II i III „tuż po 1300 BC”. Jest to wyraźna sugestia wzajemnego ząębienia się wczesnego i starszego brązu, a także starszego i środkowego. Jest to bardzo ważna obserwacja, która do tej pory dotyczyła głównie kultur. W tym przypadku mamy do czynienia z „kulturą archeologiczną starszego brązu”, która rozpoczyna się już w czasach trwania archeologicznych kultur wczesnobrązowych.

Rozdział VII to kwestia podziałów kulturowych. Dotyczą one zasadniczych rubieży kulturowych, jak i podziałów grup terytorialnych. Kwintesencją jest tutaj mapa nr 8, gdzie znajdujemy: kulturę trzciniecką, polskie grupy kultury mogiłowej, kulturę Otomani oraz grupę pomorską. Obszary o mieszanych cechach zaznaczono podwójnymi sygnaturami – np. strefę mogiłowo-trzciniecką, ciągnącą się od dorzecza górnej Warty po Kujawy i Noteć. Dyskutowany od wielu lat problem przynależności kulturowej Pomorza Zachodniego i Środkowego (por. Bukowski 1998, 117–126) został rozstrzygnięty przez określenie grupy pomorskiej. W swoich wcześniejszych pracach Autor używał terminu „grupa zachodniopomorska” (Dąbrowski 1985, 144–145). Wydaje się, że nowa nazwa jest niezbyt szczęśliwa, bowiem w literaturze archeologicznej mamy już ugruntowany termin „kultura pomorska” (por. Malinowski 1985), powszechnie używany w stosunku do innej jednostki w taksonomii kulturowej. Lansowanie identycznej nazwy dla innego zasobu źródeł nie jest pomysłem dobrym, zwłaszcza jeśli odbiorców rozważań archeologów będziemy traktować szeroko, a tych jest przecież coraz więcej. Jan Dąbrowski jest też pod wyraźnym wrażeniem odkrycia tzw. kultury Otomani na obszarze polskich Karpat. Jednak zaznaczony na mapie jej zasięg jest chyba za szeroki w stosunku do znanych, pojedynczych stanowisk (por. M. Gedl 1998, s. n, zwłaszcza ryc. 3). Umieszczenie tej sygnatury również nad górną Wartą i na lewobrzeżu górnej Wisły jest także chyba nieco na wyrost. Z jednostką tą wiążą się i inne wątpliwości, a przede wszystkim chronologia. Jan Dąbrowski jest skłonny datować ją od fazy A2 do B1, czyli tak jak po południowej stronie Karpat. W kontekście Trzcinicy można jednak dopuścić także dużo późniejsze datowanie (por. J. Gancarski 1999). Jest to ważny problem rzutujący na prahistoryczną interpretację i znaczenie źródeł otomańskich z ziem polskich. Ich wczesne datowanie i przypisane znaczenie w genezie niektórych form ceramicznych

kultury trzcinieckiej, a także w szerszym aspekcie całego zespołu jest interpretacją autorską, niekoniecznie jedyną. Wiąże się tym nawet problem terminologiczny, na co już dawno wskazywał S. Kadrow (1994; 2001, 83, 212). Późne datowanie omawianych źródeł bardziej wskazuje na kulturę Füzesabony niż Otomani, a jak już sugerowano mieszanie tych terminów, a nawet ich łączenie (Otomani-Füzesabony) nie jest słuszne (por. Kadrow 2001, 212).

W tej części pracy znajdujemy też uwagi natury ogólnej, odtwarzające proces powstania, rozwoju i zaniku kultur. Godne podkreślenia są tutaj poglądy Jana Dąbrowskiego na genezę kultury trzcinieckiej. Akcentuje On liczne elementy składowe i różnice terytorialne, ale powstanie tej jednostki łączy z obszarami południowymi (Małopolska). Jest to pogląd odmienny w stosunku do koncepcji formułowanych głównie przez archeologów poznańskich (por. Makarowicz 1999; Czebreszuk 1998), a obecnych także w pracach innych autorów (np. Górski, Kadrow 1996, 21 n.).

W rozdziale VIII omawiane są problemy gospodarcze: zdobywanie pożywienia, metalurgia, garncarstwo, krzemieniarstwo i wymiana. Autor wykorzystał tutaj duży zasób źródeł, łącznie z analizami przyrodniczymi. Doprowadziły one do wniosku o istnieniu dużych różnic regionalnych w zakresie podstaw utrzymania i obserwacji o większej niż do tej pory przyjmowano roli gospodarki uprawowej w stosunku do dominującej hodowli. Jak zwykle u Jana Dąbrowskiego wielkie znaczenie zyskują uwagi formułowane na temat metalurgii. Na czasy starszego brązu możemy datować upowszechnienie jego znajomości, o czym świadczy fakt, że aż 76% zabytków brązowych spośród 1616 o określonej proveniencji, można uznać za wyrób miejscowy. W rozdziale tym znajdujemy także dokładne omówienie szlaków rozchodzenia się niektórych „brązów”. Można mieć jednak uwagę do zbyt słabego podkreślenia dysproporcji między dorzeczem Odry a obszarami w dorzeczu Wisły, zwłaszcza na wschód od niej, co dosyć dobrze ilustrują mapy 2 i 5. Przy omawianiu krzemieniarstwa Autor wyróżnia dwa nurty: produkujący narzędzia z dobrego surowca, czyli rodzaj wytwórczości wysoko wyspecjalizowanej, w pewnym sensie nawet alternatywnej dla brązownictwa, oraz wytwórczości przydomowej, narzędzi powszechnego użytku. Krzemieniarstwo starszej epoki brązu można uznać za kontynuację wytwórczości wczesnobrązowej.

W podsumowaniu Autor jeszcze raz zwrócił uwagę na nierównomierny stan przebadania poszczególnych regionów, co bez wątpienia rzutuje na obraz całości ziem polskich. Podkreślił większą niż do tej pory przyjmowano współzależność wyodrębniających się jednostek kulturowych. Jest to jednak twierdzenie nie do końca wynikające z zaprezentowanej analizy. Konsekwencją tego jest przyjęcie w zasadzie jednej wyraźnej granicy świata epineolitycznego na północy (głównie północnym wschodzie) od pozostałej części Polski, już w pełni należącej do świata epoki brązu. Ujęcie takie jest odmienne od dotychczas spotykanego, w którym bardzo mocno akcentowano różnice między „mogiłowym zachodem” a „trzcinieckim wschodem” (por. np. Z. Bukowski 1980). Z recenzowanej książki odmierności te oczywiście także wynikają nadal, ale zdaniem Autora nie są one pierwszorzędne i najważniejsze. Jest to oczywiście kwestia bardzo dyskusyjna, jeśli weźmie się pod uwagę choćby nasycenie zabytkami brązowymi „wschodu” i „zachodu”, co dobrze pokazuje mapa nr 2, a także lektura kolejnych „polskich tomów” serii „Prähistorische Bronzefunde”.

Wartość omawianej pracy jest ogromna. Wynika ona przede wszystkim z jej źródłowego charakteru, niestety coraz rzadszego w polskiej literaturze archeologicznej. Kompletnie zestawienia poszczególnych typów źródeł trudno przecenić. Niewątpliwie dyskusyjne jest łączne potraktowanie wszystkich materiałów, a więc, jak to określił sam Autor „kardynalny grzech”, w stosunku do dotychczasowych ujęć, który jednocześnie sprawia, iż problematykę starszego brązu widzimy z nieco innej perspektywy. Zyskaliśmy zatem nietypową monografię nie kultury, ale pewnego wycinka chronologicznego, znanego jako starsza epoka brązu. Książka będzie z całą pewnością żywo dyskutowana i zapoczątkuje nowy etap w badaniach epoki brązu nie tylko na ziemiach polskich.

